

Claudia Gronemann
(Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar/Universität Leipzig)

Catones sin barbas y Licurgos con basquiñas
**Fingierte (weibliche) Autorschaft und Normierung von
Weiblichkeit: Spanische Moralische Wochenschriften im
europäischen Gattungszusammenhang**

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Kategorie ‚Geschlecht‘ als zentrale Komponente jener aufklärerischen Diskursstrategien, die zur Konstitution einer breiten bürgerlichen Öffentlichkeit geführt haben. Als Beispiel hierfür möchte ich das Phänomen der Herausgeberin in den moralischen Wochenschriften beleuchten und an zwei spanischen Textbeispielen erörtern, die im Dienst der Vermittlung nationaler Reformen ein übergreifendes europäisches Genre fortschreiben und somit an der medialen Konstitution des Raumes ‚Europa‘ teilhaben. Im Rahmen einer derartigen Adaption gattungs- und genderspezifischer Diskurskonstanten entfaltet sich ein europäischer Kommunikationszusammenhang, der als entscheidendes Novum auf der Adressatenseite breitere Schichten und explizit beide Geschlechter umfasst.

Der fundamentale Wandel der Kommunikationssituation und die Herausbildung einer breiten Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert sind durch die Entstehung von Presse und zeitschriftenartigen Textsorten gekennzeichnet, unter denen die moralischen Wochenschriften einen zentralen Platz einnehmen. Die Gattungsgeschichte begann in England mit den Zeitschriften *Athenian Mercury* (1691-1712) sowie den berühmten Journalen *The Tatler* (1709) und *The Spectator* (1711-12, 1714) von Joseph Addison und Richard Steele, welche im Anschluss vielfach und europaweit imitiert wurden.¹ In Spanien setzt die Produktion relativ spät ein – als die europäische (protestantisch geprägte) Mode bereits abklingt (Martens 1968: 3) –, jedoch ebenfalls unter Rekurs auf europäische Traditionen in den 1760er Jahren.

¹ Aus der umfassenden Bibliographie zum Thema sei hier kurz verwiesen auf einzelne Studien, die für unseren Zusammenhang relevant sind. Eine vergleichende Studie zu den deutschen moralischen Wochenschriften im europäischen Kontext hat Martens (1968) vorgelegt, der insbesondere den Gattungszusammenhang reflektiert hat. Einen gender-orientierten Zugriff zu englischen Wochenschriften – allerdings gerade nicht zu denen mit weiblicher Herausgeberfigur – bietet Shevelov (1989). Den bedeutendsten spanischen *semanarios* hat Klaus-Dieter Ertler kürzlich zwei Monographien gewidmet: *El Pensador* (2003) und *El Censor* (2004).

Die Besonderheit der moralischen Wochenschrift liegt darin, dass es sich – obgleich die Texte regelmäßig erscheinen – nicht um eine Zeitung im engeren Sinne handelt, sondern um eine grundlegend hybride Textsorte mit fiktionalen und journalistischen Diskursmerkmalen, insofern sie in der Regel aus fingierten Artikeln, Essays und Briefen über alltägliche und öffentliche Belange aus Ökonomie, Kultur, Politik (nicht immer jedoch mit Aktualitätsbezug) besteht. Dabei handelt es sich um thematische, in sich abgeschlossene Beiträge, welche moralische Fragen und gesellschaftliche Umgangsformen exemplarisch abhandeln, um dem Publikum auf unterhaltsame Weise ein umfassendes Erziehungsprogramm zu vermitteln, einen Verhaltenskodex sowie ein allgemeines Geschmacksideal zu entwerfen und den Leser in unorthodoxer Form moralisch (aus-)zu bilden.

Während die thematischen und sittlich-moralischen Leitlinien dieser neuartigen Form von Presse im europäischen Maßstab konstant blieben, variiert die literarische Umsetzung von Wochenschrift zu Wochenschrift. Originalität wird zu einem entscheidenden Kriterium der *moral weeklies*, beruhend auf den Gesetzen der Publizistik und der mit der Gattung verbundenen Intentionalität. Die Kohärenz der einzelnen Zeitschrift wird im Sinne einer “persönlichen” Vermittlung über einen fiktionalen Rahmen und die Figur des Herausgebers hergestellt, der sich seinem Publikum als Vertrauter präsentiert und dessen auktoriale Funktion in vielen Fällen bereits der Titel des Blattes programmatisch vorformuliert. Die konstitutive Bedeutung dieser Figur für das in den Wochenschriften intendierte Bildungsprogramm hat Martens (1968: 23) herausgestellt, indem er die literarische Maske als Konstante des Genres beschreibt: “Die Moralische Wochenschrift ist gekennzeichnet durch ein auf eigentümliche Weise sich hier entfaltendes fiktives Wesen, insbesondere durch das Phänomen der fiktiven Verfasserschaft.” Er begründet diesen zwischen Fiktionalität und Authentizität oszillierenden Standpunkt damit, dass sich der Sprecher einerseits als moralische Instanz legitimieren und – in Beobachterposition – außerhalb der Gesellschaft situieren muss, um seine didaktische Funktion zu untermauern und nicht selbst durch mögliches Fehlverhalten ins Fadenkreuz der Kritik zu geraten. Andererseits muss der *Verfasser* – um nicht nur zu belehren, sondern auch zu überzeugen – Vertrauen herstellen, was er durch einen persönlichen Kommunikationsstil und den Ton der Privatheit erreicht. Die Simulation eines solchen privaten Gesprächsraums ermöglicht wiederum den Eintritt von Frauen, fiktiven und nichtfiktiven, in die Foren der Öffentlichkeit, was trotz veränderter Restriktionen eine entscheidende Neuerung der aufklärerischen Kultur darstellt. Der damit verbundene Diskurswandel erfordert daher eine genderspezifische Untersuchungsperspektive.

Die weibliche Herausgeberfigur – die im vorliegenden Beitrag problematisiert werden soll – greift damit zwar in die *Männerdomäne* öffentlicher Angelegenheiten ein, bewegt sich aber zugleich in einem geschützten, d.h. genusadäquaten virtuell “privaten” Kommunikationsrahmen.

Aufgrund des “Gattungszwangs zur Maskierung” (Martens 1968: 31) war der fiktionale Charakter der Herausgeberfigur dem damaligen Publikum bewusst und erschien den Angesprochenen als Merkmal des Genres (ebd.: 33). Mehr noch, die Originalität jeder Wochenschrift, die sich regelmäßig verkaufen wollte, wurde in entscheidendem Maße von der Schaffung und spezifischen Ausgestaltung dieser Autoritätsfigur bestimmt, wobei der Gattungszusammenhang durch Übernahmen und spielerische Bezugnahmen auf bereits vorhandene Herausgeber und ihre charakterlichen Besonderheiten vermittelt wurde. Das Erscheinen einer ‚Frau‘ als Herausgeberin der moralischen Wochenschrift ist demnach weniger dem Auftritt von Journalistinnen (aus Fleisch und Blut) auf der Pressebühne des 18. Jahrhunderts geschuldet – wenngleich es Autorinnen wie Elizabeth Haywood (*The Female Spectator*) oder Luise Adelgunde Victorie Gottsched gab – sondern folgt zunächst aus dem Originalitätsanspruch, der für das kommerzielle Unternehmen der Wochenschrift galt.

Als Vorläuferin der weiblichen Herausgeberstimme gilt Jenny Distaff, (fiktive) Stiefschwester von Isaac Bickerstaff, dem Herausgeber des englischen *Tatler* [Plauderer]. Während dessen Abwesenheit hatte sie die Rolle stellvertretend übernommen und war so (fast unbemerkt) über die traditionellen Gendergrenzen der öffentlichen Kommunikation hinweg vom Objekt zum Subjekt geworden. Anhand dieser weiblichen Nebenfigur, deren Nachfolgerinnen die Herausgeberinnen und Protagonistinnen der europäischen Wochenschriften sind, wurde darüber hinaus ein für das weibliche Geschlecht exemplarischer Wandlungsprozess demonstriert. Jenny wird zunächst als “verrückter Blaustrumpf geschildert, der, statt sich um Mode und Putz zu kümmern, in einer Männer-schlafmütze Pfeife raucht und Komödien und Romane liest” (Martens 1968: 45), um dann ihre Einsicht in die “Natur der Dinge” und den Wandel zur guten Ehefrau und Mutter vorzuführen. Die Protagonistinnen von Wochenschriften werden demzufolge als Rollenvorbilder und Leitbilder für das anvisierte Publikum inszeniert, sie dienen als Negativfolie, um falsches Verhalten vorzuführen, und sind Exempel für die mögliche Besserung sowie eine gelungene Frauenerziehung. ‚Frauen‘ erschienen damit in der moralischen Wochenschrift nicht mehr nur als Objekte und Adressaten des aufklärerischen Erziehungsoptimismus, sondern erhielten zunehmend Gelegenheit, sich im Rahmen der internen Polyphonie einer Wochenschrift in Form von Briefen, Artikeln, Zitaten oder fingierten Gesprächen

zu äußern. Obgleich sie primäres Bildungsobjekt bleiben, erlangen sie im exemplarischen Fall den Status eines sich artikulierenden Subjekts. Das Fundament für den Typus der Wochenschrift mit weiblicher Herausgeberfigur ist gelegt.

Dabei handelt es sich um eine weitreichende diskursive und ästhetische Erneuerung, die gleichwohl einen Auftritt weiblicher Protagonisten – wenngleich zunächst fiktiver Natur – auf der internationalen Pressebühne markiert. Gleich drei befreundete Frauen, Iris, Phyllis und Calliste (ein “Triumfeminat”, wie es im XXI. Stück heißt), lässt Gottsched in seiner berühmten Wochenschrift *Die vernünftigen Tadlerinnen* (1725-26) zu Wort kommen,² wobei er letztlich deren fiktive Identität – im Sinne des mündigen Lesers – enthüllt. In Frankreich erscheint *La Spectatrice* (1728-29) und mit Elizabeth Haywood (*The Female Spectator*, 1744-46) sowie Charlotte Lennox (*The Lady’s Magazine*) erscheinen leibhaftige Frauen in der englischen Presse. Im Jahr 1763 wird der erste Beitrag der *Pensadora gaditana* publiziert,³ die, mit Beatriz Cienfuegos unterzeichnet, die erste Wochenschrift mit weiblicher Herausgeberfigur in der spanischen Öffentlichkeit darstellt. Die Zeitschrift, als deren Verfasser Juan Francisco del Postigo gilt, umfasst 52 Pensamientos und erschien in 4 Bänden zuerst in Cádiz, später in einer weiteren Auflage in Madrid.⁴ Mit Erscheinen einer weiteren Denkerin, der *Pensatriz salmantina*, wird das Modell im Jahr 1777 aufgegriffen und fortgeschrieben. Von dieser Wochenschrift ist allerdings nur die Widmung, die Druckbefürwortung und das erste Stück, “Idea primera. Da razón de su persona”, überliefert (vgl. die kritische Edition von Urzainqui 2004). Sie blieb entweder aus Gründen der Zensur Fragment oder gehörte zu zahlreichen Wochenschriften, deren Erscheinen über einige Nummern nicht hinausging.

Die Mode der Wochenschriften knüpft dabei einmal an das humanistische Projekt an, etwa die Intention, das *recte vivere* entsprechend den christlich-moralischen Prinzipien zu befördern und breitere Schichten der Gesellschaft in diesem Sinne zu erziehen, wobei erstmals auch Frauen – traditionell galten sie als bildungsunfähig – einbezogen und für einsichts- und intellektfähig gehalten

² Die aus der griechischen Mythologie entlehnten Namen enthüllen dem gebildeten Leser den fiktiven Status dieser Verfasserinnen-Gesellschaft, die ursprünglich als Rollenspiel für die Beiträge von Gottsched (Calliste), Hamann (Iris) und May (Phyllis) konzipiert war (vgl. Brandes 1993: 3).

³ Sie erscheint wöchentlich über zwei Jahre hinweg (1763-64) und besteht insgesamt aus 54 Einzeltexten (*Pensamientos* und *Cartas*). Im Jahr 1996 erscheint eine erste Anthologie der *Pensadora* mit Auszügen aus der ersten Ausgabe von Cádiz (Canterla 1996). Eine vollständige Edition von Dale Scott auf der Basis der Madrider Ausgabe ist 2005 erschienen.

⁴ Vgl. die editorischen Angaben zur *Pensadora* von Klaus-Dieter Ertler in seinem Beitrag zum vorliegenden Band.

werden. Die europaweit verbreitete *Instrucción de la mujer cristiana* (1523) des valencianischen Humanisten Juan Luis Vives gilt als Modell für ein erweitertes reformatorisches Bildungskonzept, nicht nur den Mann als universalen Repräsentanten des Menschengeschlechts zu bilden, sondern auch die selbständige Instruktion der Frau bezüglich ihrer Funktion als Haus-, Ehefrau und Mutter zu fördern. In diesem Text, der zwar kein anderes als das christliche Ideal der *mulier domestica* propagiert, ragt jedoch die humanistisch-reformatorische Vorstellung heraus, die Frau im Dienst ihrer Besserung zum Lateinlernen zu animieren – “Y esto quiero que se entienda de las mujeres que son latinas” (Vives, *Instrucción*, I/5, vgl. Howe 1995: 65), um ihr den Zugang zu ausgewählten (von Männern autorisierten) Texten der Bibel zu ermöglichen. Der Humanist schlägt – unter Ausschluss von Roman und Novelle – einen Lektürekanon für Frauen vor (Vives, *Instrucción*, I/5) und entwirft damit eine erste *Frauenzimmerbibliothek*. Die Vorstellung einer wissenden *und* tugendhaften Frau findet sich somit dezidiert bei Vives, dessen diskursiver Ansatz – trotz konventioneller Inhalte – für das Spanien des 16. Jahrhunderts revolutionär war.⁵ Ein weiterer, für unseren Zusammenhang relevanter Aspekt ist die von ihm empfohlene Didaktisierung moralischer Ideen in Form von Geschichten und Fabeln (Vives, *Instrucción*, I/2), welche dem Kind auf unterhaltsame Art Einsichten in das christlich kodifizierte Verhaltensideal vermitteln soll.

Im Verlauf der Gegenreformation, insbesondere seit dem Konzil von Trient wurde die humanistische Idee der Autonomisierung des Christen bezüglich der Aneignung moralischer Normen aufgegeben und ins Gegenteil verkehrt, wobei sich ein dogmatischer Katholizismus herausbildete und mit ihm die Unterwerfung privater, familiärer und sexueller Verhaltensweisen unter kirchliche Kontrolle. Das luisianische Frauenbild, entworfen von dem bedeutenden Gelehrten Fray Luis de León in *La perfecta casada* (bis heute eine Art Bestseller), repräsentiert das gegenreformatorische Weiblichkeitsparadigma und ist der Text, indem sich die Restauration und Konsolidierung mittelalterlicher Traditionen hinsichtlich der sozialen Rolle und Bildung der Frau manifestiert.

Erst zwei Jahrhunderte später werden Aspekte der humanistischen Idee wie die direkte Vermittlung von Wissen und sozialen Kodes an ein breites Publikum im

⁵ Vives' *Instrucción* ist äußerst vielschichtig (vgl. u.a. Lentzen, Lecker 1995) und lässt sich m.E. nicht im Rahmen einer als Entwicklungsgeschichte gedachten Linie von Weiblichkeitsmodellen klassifizieren. Auch wenn er das traditionelle Frauenbild seiner Epoche propagiert, bietet die Form seiner Vermittlung grundlegende Neuansätze, darunter die Vorstellung einer – im Vergleich zum Mittelalter – mündigen Frau. War die mittelalterliche ‚beaufsichtigte Frau‘ weder einsichts- noch bildungsfähig, plädiert Vives unter Rekurs auf die Menschenwürde nun für eine humanistische Bildungsreligiosität, welche die Frau einschloss.

Rahmen des epistemologischen Wandels der Aufklärung wieder aufgegriffen, und zwar im Kontext von Literatur, Theater und Presse sowie durch spezifische Unterhaltungs- und Erziehungsstrategien, welche in synthetisierter Form in der moralischen Wochenschrift enthalten sind. Diese knüpft an Themen der christlich-moralistischen Literatur an, transformiert diese aber im Rahmen gänzlich veränderter Diskursstrategien und begründet den Typus einer säkularen Moralistik, welcher zwar auch von christlichen Prämissen getragen wird – besonders im spanischen Kontext –, seine Legitimation jedoch nicht aus der Jenseitsbestimmung, sondern aus der Idee eines Fortschritts des menschlichen Geistes, einer Besserung des Einzelnen, seines Beitrags zum Gemeinwohl sowie der *utilidad* im Dienste des diesseitigen Lebens bezieht. Die moralischen Wochenschriften als Teil des Säkularisierungsschubs, der auch die spanische Gesellschaft erfasste (vgl. Jüttner 1992), indizieren derart einen weitreichenden Wandel der Kommunikationsverhältnisse und tragen zur Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit im Sinne von Habermas (1962) bei, in deren Foren Männer *und* Frauen – zumindest potentiell und formal gleichberechtigt – auftreten.

Um eine weltliche “Botschaft der Tugend” (Martens 1968) zu vermitteln und eine öffentliche Meinung zu kreieren, wendet sich die moralische Wochenschrift notwendigerweise an ein gemischtes, ja sogar überwiegend weibliches Publikum,⁶ damit die veränderten gesellschaftlichen Werte an die richtige Instanz, die häusliche Erzieherin der Kinder, geleitet werden und fruchtbar werden können. Die Einbeziehung der Frau in den öffentlichen Kommunikationsraum erfolgt somit im Dienst einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung und der Etablierung einer neuartigen Geschlechterdifferenz, welche mit patriotischen, ökonomisch-utilitaristischen und politischen Argumenten legitimiert wird. Die ‚Frau‘ erscheint dabei gerade nicht mehr als Inbegriff von Schwäche und Verkörperung menschlicher Sündhaftigkeit im Sinne der traditionellen christlichen Epistemologie⁷ – wenngleich ihre “Verantwortung” für den Sittenverfall auch der moralischen Wochenschrift als Anlass für die intendierte Erziehung dient. Vielmehr wird im Sinne einer Einbeziehung der Frau in das aufklärerische Reformprojekt ihre potentielle Gleichwertigkeit und Bildungsfähigkeit betont, damit die Erziehung zur Häuslichkeit, ihre Funktionalisierung als Mutter, Erzieherin,

⁶ Ich danke Wilhelm Graeber für den Hinweis, dass die weibliche Adressierung der moralischen Wochenschrift generell im Vordergrund stand.

⁷ In der christlichen Vorstellung hat der Geist vor dem Körper Vorrang, weil er die menschliche Sündhaftigkeit zu überwinden vermag. Weibliche Minderwertigkeit wird in diesem Kontext von einer vermeintlich unbezwingbaren Physis der ‚Frau‘ abgeleitet, während der Mann mit Hilfe des Geistes seine Körperlichkeit zu transzendieren vermag.

Ehefrau und Verantwortliche für den domestischen Bereich anvisiert werden können. Zu diesem Zweck ist die Frau in der moralischen Wochenschrift omnipräsent, sie ist Thema, Leserin und Mitverfasserin und bildet den privilegierten Gegenstand und Adressaten des Diskurses. Ihr wird im aufklärerischen Verständnis ausgehend von Rousseau die Rolle einer (gesamt-)gesellschaftlichen Tugendwächterin zugewiesen, denn die ihr (vermeintlich) innewohnende Gefühlsmoral lässt sie zum “moralischen Geschlecht” (Steinbrügge ²1992) *par excellence* werden. Legitimiert wird diese utilitaristisch angelegte, geschlechtsspezifische Aufgabenteilung zwar wiederum durch Hinweis auf den Körper der Frau, diesmal jedoch nicht mit christlich-metaphysischer Begründung, sondern im Rahmen einer biologistischen Neukonzipierung – verstanden als *Naturalisierung* – der Geschlechtscharaktere (u.a. Laqueur 1996). Aus der Determiniertheit einer als komplementär zum männlichen Körper gedachten weiblichen “Biologie” wird die Reproduktionsfunktion und die besondere Eignung der Frau als Geschlecht der Tugend im Sinne einer staatsbürgerlichen Verpflichtung abgeleitet.

Die Inszenierung einer weiblichen Herausgeberfigur im Dienst der Vermittlung eines solch restriktiven Weiblichkeitsideals manifestiert sich exemplarisch im Diskurs der Prologe, der hier ausgehend von der Gender-Kategorie – der Vorstellung einer Textualisierung von Geschlecht – und mit Blick auf typologische Merkmale des Genres der moralischen Wochenschrift fokussiert werden soll. Die narrative Strategie der literarischen Travestie – Sullivan (1995: 39) spricht von einem “male-to-female transvestite author” – steht deshalb im Vordergrund, weil die Themen der Wochenschrift, Sittenkritik an zeittypischen Phänomenen (*marcialidad, cortejo, Kleidung, etc.*), Moralisierung und Normierung von Verhaltensweisen von Text zu Text nurmehr variieren.

Analog zum Prätext der spanischen *Denkerinnen*, wird der Boden für die weibliche Unterweisung bereitet, indem Argumente bezüglich der Lernfähigkeit des weiblichen Geschlechts aus der frauenapologetischen Tradition aufgegriffen und philogyne Redemuster wie das der *excelencia* verwendet werden. So hatte sich die männliche Herausgeberfigur des *Pensador*, der ersten spanischen Wochenschrift von José Clavijo y Fajardo und Referenz der *Denkerinnen*, mit folgenden Worten an sein weibliches Publikum gewendet:

Después de haber informado al Público (de quien son Vms. La mejor parte) del plan de mi Obra, ¿a quién podía dar la preferencia en mis discursos, sino a la amable, la piadosa, y la más bella mitad del género humano? Esto exigía de mí la veneración, y el obsequio debido a Vms., y esto es lo que voy a poner en práctica. Sólo pido que [...] cuándo trate de algún defecto de las Damas, se entienda que hablo con una parte, y no con el todo. (Pens. II, *Carta del Pensador a las Damas*)

Dieser frauenfreundliche Appell und das bewusste Verwahren gegen misogynen Rede entsprechend der aufklärerischen Vorurteilkritik sind kein Spezifikum des *Pensador*, sondern gehören zum Grundinventar der Wochenschrift, welche den Glauben an die Vervollkommnung des Menschen propagiert und den vernunftbegabten Menschen, somit auch die Frau als einen solchen – im Sinne des naturrechtlichen Gleichheitspostulats – adressiert. Auch die *Pensadora gaditana* bezieht sich auf den Gleichheitstopos: “Nos conceden los hombres a las mujeres [...] las mismas facultades en el alma para igualarlos, y aún excederlos en el valor, en el entendimiento, y en la prudencia” (*La Pensadora gaditana*, 1763, S. 8).⁸ Die philogyne Diskursstrategie erhält nun jedoch – fortgeschrieben von Herausgeberinnen – durch das Kriterium der Parteilichkeit eine originelle Nuance, dient aber vor allem der intertextuellen Markierung der Gattungszugehörigkeit. Neuartig hingegen ist die Übernahme philogyrer Argumente zur Legitimation einer (vermeintlich) weiblichen Autorschaft. So nutzen beide *Denkerinnen* das Konzept der aufgeklärten Frau, um ihr eigenes Bildungsunternehmen abzusichern bzw. werden von ihren jeweiligen Schöpfern vor diesem Hintergrund als weibliche Masken entworfen und – die *Pensadora* spricht auch in der dritten Person: “se presenta una Pensadora” – als selbstreflexiv vorgeführt:

Alguna vez había de llegar la ocasión, en que se viesen Catones sin barbas, y Licurgos con basquiñas : no ha de estar siempre ceñido el Don de Consejo a las pelucas, ni han de hacer sudar las Prensas los sombreros; también los mantos tienen su alma, su entendimiento, y su razón: [...]. (*La Pensadora gaditana*, 1763, S. 5)

Pues no, Señoras mías, ya tiene Vms. quien las vengue, ya sale a Campaña una Mujer, que las desempeñe, y en fin con pluma, y basquiña, con Libros, y bata se presenta una *Pensadora*, que tan contenta se halla en el tocador, como en el escritorio: igualmente se pone una cinta, que ojea un Libro: y lo que es más, tan fácilmente como murmurar de una de sus Amigas, cita uno, dos, o tres Autores Latinos, y aún Griegos. Ya está de su parte quien *piense*, y quien manifieste sus *pensamientos*; pero les debo advertir (y esto para entre nosotras) que una vez, que me he revestido de *Pensadora*, he de ser imparcial ; ya que he tomado el tono magistral de criticar, no me aguarden ciegame apasionada: pueden creer las de mi Sexo, que con el mismo empeño he de manejar la pluma contra sus desordenes, como contra los disparates de nuestros mayores enemigos [...]. (ebd.: 9-11)

¡Fuerte cosa es que las prensas solamente han de sudar debajo de las *pelucas*! Cómo si los *abanicos* no fueran capaces de hacerlas gemir con aire y darlas buena mano de molde. No hay

⁸ Die Rechtschreibung wurde in allen Zitaten modernisiert.

forma de meter en la cabeza a los *sombreros* que las *piochas*⁹ tienen también sus luces y sus pensamientos altos [...]. (*La Pensatriz salmantina*, vgl. Urzainqui 2004: 137)

Dabei fallen die Analogie der rhetorischen Inszenierung und der stark intertextuelle Bezug beider Wochenschriften (deren Titel einen Zusammenhang bereits nahe legen) ins Auge: Personifizierungen (*pelucas*, *sombreros*, *mantos*, *abanicos*, *piochas*) und Metaphern (*hacer sudar las prensas* = die Druckerpresse [Tinte] schwitzen lassen, der Ausdruck steht für “viel publizieren”). Damit wird das Programm der weiblichen Wochenschrift verteidigt, wobei dies auf den fiktionalen, nicht-referenziellen Charakter der hochfunktionalisierten Vermittlerfigur deutet. Wie im Fall der männlichen Herausgeberfigur wird hier ein kommunikatives Konstrukt markiert.

Trotz der Fiktionalität, die jede Wochenschrift auf eigene Weise herausstellt, impliziert die Verwendung einer weiblichen Stimme – unabhängig davon, ob sie von einem Autor oder einer Autorin entworfen wurde – den Auftritt der Frau als Protagonistin auf der Bühne der spanischen Öffentlichkeit, der sich aus der einsetzenden Kommerzialisierung und dem bürgerlichen Normierungszwang ergibt: “[...] mujeres reales o inventadas [...] juegan un papel decisivo en el proceso de acostumbrar al público a la escritura femenina, y de hacer que ésta se institucionalice como presencia pública” (Urzainqui 2002: 63). Doch wird diese systematische Einbeziehung der Frau in die neuartige Kultur von Buchdruck- und Zeitschriftenwesen von einer tiefgreifenden Ambivalenz begleitet. Während einerseits weibliche Intellektfähigkeit erstmals seit der Renaissance wieder aufgewertet wird, um die Figur der Leserin – Gegenbild der eitlen Schönen – als Adressatin eines fortschrittsbetonten Programms zu aktivieren, dient dies andererseits der Vermittlung eines höchst restriktiven Weiblichkeitsideals, welches die neu gewonnene Autonomie der Frau auf den privaten Bereich und die Sphäre der bürgerlichen Kleinfamilie zurichtet.

Die beiden spanischen *Denkerinnen*-Figuren konstituieren sich demnach intertextuell und nicht referenziell, was sich auch durch ihren Dialog mit dem *Pensador* manifestiert. Dessen Spagat zwischen aufgeklärtem und traditionellem Frauenbild nehmen “sie” zum Anlass für zahlreiche Erwiderungen und den Versuch, durch ihre Frauenstimme das Publikum nun ihrerseits von jenem Weiblichkeitsbild zu überzeugen.

Sowohl die *Pensadora gaditana* als auch die *Pensatriz salmantina* detektieren im Text Clavijo y Fajardos misogynie Vorurteile und weisen diese zurück: sie

⁹ “Joya de varias figuras de que usan las mujeres para adorno de la cabeza”, vgl. *Diccionario de la lengua castellana compuesto por la Real Academia española*, Madrid 41803, S. 659, 2.

übernehmen dessen Strategie, wenden sie aber gegen den *Pensador* und versuchen dabei, das Vorbild zu übertreffen. Im Sinne des *réécriture*-Prinzips, das beiden Journalen so wie jeder Wochenschrift zugrundeliegt, ist dies der Prätext (im doppelten Sinne), um eine originelle weibliche Kommunikationsfigur zu entwickeln.

Die fingierte Herausgeberin tritt an die Öffentlichkeit, um auf der Basis einer geschlechtsspezifisch abgesicherten Parteilichkeit und Glaubwürdigkeit entsprechende Verhaltensnormen noch wirksamer zu vermitteln. Der Genderaspekt der Kommunikation tritt an diesem Punkt besonders zutage, denn erst die Herausgeberinnen sind gewissermaßen autorisiert, das weibliche Geschlecht im Sinne der genusadäquaten Vermittlung gegen Männer zu verteidigen und zu erziehen. So polemisiert die *Denkerin aus Cádiz*:

Este es mi intento, y lo ha sido siempre; pero encogida en mi natural empacho, *pensaba*, callaba, y sufría (aunque con impaciencia) la licencia, que se han tomado los señores hombres, de ser únicos que griten, los sólo que manden, y los exceptuados de obedecer: hasta que exaltado todo el humor colérico de mi natural (que no es poco) con las desatenciones, groserías y atrevimientos del *señor Pensador* de Madrid, en orden a lo que trata de nuestro Sexo: he resuelto tomar la pluma, no para contradecirle, ni tacharle sus asuntos, que este es ya camino muy andado; sino enseñarle (siguiendo su idea, guardando sus máximas, y aspirando a un mismo objeto) a criticar defectos, sin ofender privilegios: pues aunque en su Prólogo nos trató tan fino como falso, muy presto en los siguientes Pensamientos se conoció el odio, que nos tiene [...]. De lo dicho claramente se infiere que mi intento no es contradecir al *Pensador* de Madrid, antes bien alabo su idea, celebro su intención, y envidio sus ocurrencias [...]. (*La Pensadora gaditana*, 1763, S. 12-14)

Ein fast wortwörtlich übernommener Absatz erscheint in der *Pensatriz salmantina* und verdeutlicht erneut die konstitutive Funktion der Intertextualität. Anders als die *Pensadora* bezieht sich die *Salmantiner Denkerin* hier nicht auf den *Pensador*, sondern auf die Frauensatire, die Cadalso im Traktat *Los eruditos a la violeta* (1772) unter dem Pseudonym Vázquez veröffentlicht hatte.¹⁰

[...] se me ha exaltado todo el humor colérico de mi natural (que no es poco) con las desatenciones, groserías y atrevimientos que en cuatro renglones solos [...] aglomeró contra nosotras un tal Vázquez (¡ah falso!) [...] (*La Pensatriz salmantina*, vgl. Urzainqui 2004: 137f.)

¹⁰ Als „violeta“, „semisabio“ oder „erudito de moda“ wurden im 18. Jahrhundert all jene (negativ) bezeichnet, die sich statt profunder Kenntnis vielmehr durch bestimmte Verhaltensweisen den Anschein von Bildung gaben (Álvarez Barrientos 1999: 43).

Der Titel beider Wochenschriften und ihre jeweils weibliche Signatur implizieren den Gattungszusammenhang und legen die Fiktionalisierung ihrer Herausgeberinnen offen.¹¹ Im Prolog stellt die *Pensadora gaditana* ihre moralische Intention im Gattungskontext heraus und legitimiert ihre Erziehungsabsicht – ebenso wie ihre männlichen Vorgänger – anhand eines philogynen Diskurses:

No, Señores míos; hoy quiero, deponiendo el encogimiento propio de mi Sexo, dar leyes, corregir abusos, reprehender ridiculeces, y pensar como Vms. piensan [...] para que vea el mundo a una Mujer que piensa con reflexión, corrige con prudencia, amonesta con madurez, y critica con chiste. (*La Pensadora gaditana*, 1763, S. 6f.)

Die *Pensatriz salmantina* bezieht sich darüber hinaus explizit auf die berühmte Frauenapologie des Benediktiners Feijoo und greift ebenso wie dieser auf das Genre des Frauenkatalogs zurück. Ein weiteres Fiktionssignal mit Blick auf die Identität der Herausgeberinnen manifestiert sich im Prolog durch die literarische Verwendung biographischer Versatzstücke, mit Hilfe derer die Vermittlerfiguren in den Wochenschriften als individuelle Charaktere konstruiert werden. Auch dieses Kriterium findet sich in beiden “weiblichen” *semanarios*. So entwirft sich die *Pensadora gaditana* mit Blick auf ihr Publikum als Lokalpatriotin, leitet von ihrer andalusischen Herkunft geistiges Talent ab und spielt auf Cádiz als Stadt mit florierender Presse an: “Yo, Señores, gozo la suerte de ser hija de Cádiz” (S. 15f.), “[...] pues además del privilegio de Andaluza, que me pone en la posesión de ser natural de una Provincia, donde las mujeres nacen sabiendo; la circunstancia de hija de Cádiz, es otra causa para poder esperar de mí semejantes producciones [...]” (S. 20). Sie kehrt ihre enorme Bildung sowohl religiöser wie nichtreligiöser Natur hervor und konstruiert genusadäquate Motive für ihre Gelehrsamkeit: in einem Kloster, so erklärt sie, in das sie ihre Eltern gebracht haben, wurde sie sechs Jahre lang ausgebildet (vgl. S. 16f.). Zugleich werden diese Angaben als pseudobiographische Elemente entlarvt, wenn die *Pensadora* ihre menschliche Herkunft leugnet und damit auf den Konstruktcharakter ihrer Identität verweist: “[...] pues no teniendo más Padrinos, ni Terceros, que mis *pensamientos*, ellos serán los que

¹¹ Dass bis dato keine *Autorinnenidentität* nachgewiesen werden konnte, verwundert also nicht. Die Suche nach einer solchen verdeutlicht vielmehr, dass der europäische Gattungskontext und damit die strategische Funktion der Herausgeberfigur sowie das spielerische Oszillieren ihrer Identität nicht ausreichend berücksichtigt wird. Urzainqui vertritt im Hinblick auf beide spanischen Wochenschriften zu Recht die Pseudonymthese: “Doña Beatriz Cienfuegos, signatura de la *Pensadora gaditana*, y Doña Escólastica Hurtado, Girón, y Silva de Pico de la *Pensatriz salmantina* – nombre que pone en escena su carácter de seudónimo” (Urzainqui 2004: 134).

basten para el desempeño de mi intención.” (S. 23). Auch die *Pensatriz salmantina* operiert mit pseudobiographischen Elementen und führt – da sie sich als Waise ausgibt – ihre Bildung auf die Erziehung durch den Onkel zurück.

Beide Prologe sind demnach typisch für die Gattung der moralischen Wochenschrift und stellen eine Art Metatext dar, welcher die Funktionsweise des hybriden Genres nach dem Prinzip von Inter- und Architextualität (im Sinne Genettes, 1982) vorführt. Die fiktive Herausgeberin, so wird deutlich, dient dem strategischen Entwurf eines weiblichen Lesepublikums im Sinne einer “audience-building-strategy” (Shevelow 1989: 5). Dabei wird in der Wochenschrift mit weiblicher Herausgeberfigur eine spezifische Komplizität zwischen der Erzählerin (oder mehreren) und der fiktiven Leserin hergestellt. Beatriz Cienfuegos, die Herausgeberin der *Pensadora gaditana*, äußert sich wie folgt: “[...] pero les debo advertir (y esto para entre nosotras) que una vez, que me he revestido de *Pensadora*, he de ser imparcial [...]” (*La Pensadora gaditana*, 1763, S. 10, meine Hervorhebung). Sie selbst muss Vorbild sein und sollte jene Tugenden verkörpern, welche die Wochenschrift dem Publikum vermitteln will. Andererseits bedarf es einer besonderen Begründung für ihre schriftstellerische Aktivität, die bei Frauen nur im Ausnahmefall legitimiert ist. Um mit dem in der Wochenschrift propagierten häuslichen Weiblichkeitsideal nicht in Konflikt zu geraten, rechtfertigt sich die Herausgeberin mit ihrem Alter und der vagen Formulierung, dass sie dem Ehejoch nicht unterworfen sei: “entre merced y señoría, lo que basta para dar consejos acertados sin que sea preciso escucharlos con disgusto” (ebd.: 41); “sin la sujeción penosa del matrimonio ni la esclavitud vitalicia de un encierro” (ebd.: 41).¹²

Ein weiteres Charakteristikum der textuellen Kommunikation in der Wochenschrift ist der persönliche und vertrauliche Ton der Herausgeberfiguren verbunden mit Humor und Ironie. Im Unterschied zu traditionellen religiösen Techniken der Moraldidaxe tragen die Leser aktiv zur Verfertigung der Wochenschrift bei, indem sie eigene Beiträge, Briefe oder Kommentare verfassen, wobei durch derart eingefügte Texte eine Polyphonie hergestellt und das Publikum im Dienst der Rezeptionslenkung in einen Dialog verwickelt wird. Eine Vielfalt von Diskursen und Meinungen stehen nebeneinander und sind an ein mündiges Publikum gerichtet, welches jedoch zugleich die als vernünftig nahegelegte Botschaft zu erkennen vermag. Dies geht soweit, dass am Ende – wie das Beispiel der *Pensadora gaditana* oder der *Vernünftigen Tadlerinnen* zeigt – das Geheimnis der als Unterhaltung getarnten Ratschläge gelüftet wird und die Schöpfer der Stimmen

¹² Auch dies ist ein Hinweis auf das Spiel mit traditionellen Genderkriterien: schon in der mittelalterlichen Klerikerkultur wird die Ehe als Störfaktor für geistiges Schaffen betrachtet.

genannt oder zumindest der Einsatz einer fingierten unterhaltsamen Vermittelfigur als Mittel der Überzeugung metatextuell herausgestellt wird. So endet der Diskurs der *Denkerin von Cádiz*: “Disfrazé el asunto, te le hice agradable, y tu le has recibido contento: pues es tal nuestra malicia, que hasta las verdades más importantes es preciso vestirlas de apariencias risueñas, para que se introduzcan en el pecho de los Hombres con el traje fingido de diversión, y pasatiempo” (*La Pensadora gaditana*, 1764, Bd. IV, Pens. LII, S. 390f.).

Während in der religiösen Didaktik eine geordnete und systematische Darstellung Vorrang hat und das Prinzip absoluter Wahrheiten unterstreicht, zeichnet sich der fingierte publizistische Diskurs der Wochenschrift durch die Freiheit der Anordnung aus, durch Einschübe, Exkurse und eine bewusste, ja kalkulierte Unsystematizität (vgl. Martens 1968: 32).

Die strategische Rolle der Herausgeberin verstanden als diskursiver Einsatz der Kategorie ‚Geschlecht‘ im Zuge der Konstitution eines weiblichen Lesepublikums einerseits sowie in Folge der Konstruktion einer essenzialistisch-biologistischen Geschlechterdifferenz und der Vermittlung geschlechtsspezifischer Aufgaben- und Wissensbereiche andererseits, manifestiert sich in dem hier skizzierten europäischen Gattungszusammenhang der moralischen Wochenschriften. Dabei lassen sich vier übergreifende diskursive Konstanten beschreiben:

(1) Mit der Figur der Herausgeberin, gestaltet als “*effet de personnage*”, wird der publizistische Kommunikationsraum erstmals explizit auf ein weibliches Publikum zugeschnitten. Dieser wird durch die Gattung hergestellt und bildet nicht zuletzt das Fundament für eine tatsächliche journalistische Betätigung von Frauen, die ihren Auftritt in der Öffentlichkeit nun legitimieren können. Das im Rahmen der Gattung stehende Originalitätsgebot und die neue Strategie einer weiblichen Adressierung, schafft Räume für weibliches Schreiben.

(2) In den Texten wird entsprechend der Leserinnenstrategie und entgegen der traditionellen christlichen Moralisierung ein philogynen Diskurs eingesetzt, um die intellektuelle Ebenbürtigkeit der Geschlechter und potentiell gleiche Verstandesfähigkeiten zu untermauern. Damit wird eine frauenfreundliche Position als Basis für die intendierte Rollenunterweisung genutzt. Erst mit der Zuweisung geschlechtsspezifischen Wissens lässt sich die Einbeziehung der Frau in den aufklärerischen Wandlungsprozess, in das Bildungs- und Erziehungsprojekt der Aufklärung sowie ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Fortschritt absichern. Die Frau wird einerseits – gemäß der traditionellen christlichen Epistemologie der weiblichen Sündhaftigkeit – als Verantwortliche für den Sittenverfall stilisiert, andererseits aber als einsichts- und besserungsfähig gedacht, woraus sich die Notwendigkeit eines Erziehungsprogramms ableitet.

(3) Im Rahmen dieses Wandels der Kommunikationsstrategien, welcher sich u.a. in den moralischen Wochenschriften manifestiert, findet zugleich eine "Feminisierung des Diskurses" statt, d.h. es werden Dialogstrukturen, Elemente der Konversations- und Salonkultur, Muster rekodifizierter Mündlichkeit, Briefe, Apostrophen u.a. eingesetzt. Der fiktionale Diskurs und die reformerischen Postulate werden strategisch miteinander verknüpft. Neben der Travestie der Herausgeberfigur erfolgt ein Spiel mit den Identitäten der Briefpartner, welches Polyphonie erzeugt und einen Lernprozess in Gang setzen soll, der als Erkenntnisvorgang im Rahmen des Textes selbst inszeniert und somit sinnlich erfahrbar gemacht wird. Mit dem Einsatz einer weiblichen Herausgeberfigur wird darüber hinaus die Präsenz des weiblichen Körpers und weiblicher Stimmen im Text simuliert, welche im Dienst der primär auf ein weibliches Publikum zielenden Überzeugungsstrategie stehen.

(4) Im Rahmen dieser innovativen diskursiven Techniken erfolgt jedoch eine einzigartige geschlechtsspezifische Rollenfixierung, welche den privaten Bereich als genuin (biologisch begründeten) weiblichen Aufgabenbereich konstruiert und den Fortschritt des weiblichen Geistes auf diesen Wissensbereich beschränkt. Im Dienst einer Pragmatisierung der weiblichen sozialen Rolle komplementär zur Rolle des Mannes in den öffentlichen Bereichen und Professionen wird der Zugang zu Bildung und Öffentlichkeit, der sich mit dieser neuen Kommunikationssituation eröffnet hat, durch Zementierung der Rollenfunktion eingeschränkt: die Frau soll sich als Mutter und gelehrte Gattin bilden, jedoch keinesfalls mit Blick auf eine außerhäusliche Profession.

Die neuen diskursiven Strategien, die mit der Entfaltung des aufklärerischen Genres der moralischen Wochenschrift entstehen und sich beispielsweise in der innovativen Verwendung der Figur einer Herausgeberin manifestieren, implizieren demzufolge nicht automatisch ein egalitäres Geschlechtermodell. Vielmehr steht die Konstruktion des weiblichen Lesepublikums im Dienst der Vermittlung eines in der Geschichte bis dato einmaligen geschlechtsspezifischen restriktiven Weiblichkeitsmodells, "an increasingly narrow and restrictive model of femininity" (Shevelow 1989: 1). Die Einführung einer weiblichen Herausgeberfigur ist demzufolge Bestandteil des übergreifenden Konstruktionsprozesses einer essentialistischen modernen Geschlechterdifferenz. Sie erweist sich – gerade mit Hilfe des erläuterten femininen Diskurses – als Strategie im Rahmen eines neuartigen Normierungsprozesses, an dem die moralischen Wochenschriften in besonderem Maße teilhaben, u.a. durch ihre Mitwirkung an der Konstitution getrennter Räume des Privaten und des Öffentlichen (vgl. Habermas).

Eine Nationalisierung erfolgt dabei durch die Konstitution einer öffentlichen Meinung u.a. zur Frage des geschlechtsspezifischen Verhaltens, die eine Wir-Gemeinschaft jenseits der Gelehrtenrepublik und -sprache etabliert. Dafür werden europaweit erprobte Diskursstrategien wie die der moralischen Wochenschrift übernommen und auch die Neuerung der weiblichen Herausgeberfigur, die ein Vorbild für die journalistische Tätigkeit von Frauen und weibliche Autorschaft im 18. Jahrhundert bietet. Andererseits ist die an Frauen gerichtete "Botschaft der Tugend" – auch die aus weiblichem Mund – insofern vergiftet als sie ein restriktives, alternativloses und funktionalisiertes Weiblichkeitsmodell vermittelt,¹³ das, in ein aufklärerisches Gewand gehüllt, das restriktive und höchst funktionale Weiblichkeitsideal bürgerlicher Provenienz propagiert.

Bibliographie

- J. Álvarez Barrientos, "El violeto de Cadalso como *bel esprit*", in: G. Carnero u. a. (Hgg.), *Ideas en sus paisajes. Homenaje als Profesor Russell P. Sebold*, Alicante, 1999, S. 43-62.
- M. Bolufer Peruga, "Espectadores y lectoras: Representaciones e influencia del público femenino en la prensa del siglo XVIII", *Cuadernos de Estudios del Siglo XVIII*, 5 (1995), S. 23-57.
- H. Brandes, "Nachwort", in: dies. (Hg.), *Die vernünftigen Tadlerinnen 1725-1726, herausgegeben von Johann Christoph Gottsched*, Hildesheim, Band II, 1993, S. 1-30.
- C. Canterla (Hg.), *La Pensadora gaditana por Doña Beatriz de Cienfuegos*, Cádiz, 1996.
- K.-D. Ertler, *Moralische Wochenschriften in Spanien. José Clavijo y Fajardo: 'El Pensador'*, Tübingen, 2003.
- . *Tugend und Vernunft in der Presse der spanischen Aufklärung: 'El Censor'*, Tübingen, 2004.
- P. Guinard, *La presse espagnole de 1737 à 1791. Formation et signification d'un Genre*. Paris, 1973.
- J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M., 1962.
- E. T. Howe (Hg.), *Juan Luis Vives: Instrucción de la mujer cristiana*. Traducción de Juan Justiniano. Madrid, 1995.

¹³ Dies gilt für den fragmentarischen Text *La Pensatriz salmantina* nur einschränkend. Vielmehr sollten zukünftige Untersuchungen herausfinden, ob wirklich eine Wochenschrift angelegt ist oder es sich hierbei nicht eher um ein trügerisches Spiel mit diskursiven Versatzstücken unterschiedlicher Couleur unter dem Banner der Intertextualität von Wochenschriften handelt.

- S. Jüttner, "Spanien – Land ohne Aufklärung? Zur Wiedergewinnung eines verdrängten Erbes", in: Siegfried Jüttner/Jochen Schlobach (Hgg.), *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*. Hamburg, 1992, S. 249-268.
- T. Laqueur, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. München, 1996.
- J. Leeker, "Das Frauenbild in Vives' ‚De institutione feminae christianae‘ und Castigliones ‚Libro del cortegiano‘", in: C. Strosetzki (Hg.), *Juan Luis Vives*, Frankfurt a.M., 1995, S. 55-74.
- M. Lentzen, "Vives' Ideen über die Erziehung der Frau. Zu ‚De institutione christianae‘", in: C. Strosetzki (Hg.), *Juan Luis Vives*, 1995, S. 47-54.
- W. Martens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*. Stuttgart, 1968.
- La Pensadora gaditana por Doña Beatriz Cienfuegos*, Cádiz, 1763; Bd. III+IV 1764.
- D. Scott, *La Pensadora gaditana por Doña Beatriz Cienfuegos*, Newark, 2005..
- K. Shevelov, *Women and Print Culture. The construction of feminity in the early periodical*, London/N.Y., 1989.
- L. Steinbrügge, *Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung*, Stuttgart, 21992.
- C. Sullivan, "Gender, Text, and Cross-Dressing: The Case of 'Beatriz Cienfuegos' and *La Pensadora Gaditana*", in: *Dieciocho* 18.1 (1995), S. 27-45.
- I. Urzainqui, "La Pensatriz Salmantina por Doña Escolástica Hurtado (1777)", in: *Dieciocho* 27.2 (spring 2004), S. 129-155.
- , "Los espacios de la mujer en la prensa del siglo XVIII", in: C. Almuña/E. Sotillos (Hgg.), *Del Periódico a la Sociedad de la Información (I)*. Madrid, 2002, S. 53-79.